



Julia Netzmacher

LESE
PROBE

NEUFELD VERLAG

Der Wüstenjunge und die verborgene Quelle

n^v



Julia Netzmacher

Der Wüstenjunge und die verborgene Quelle

n[®]

NEUFELD VERLAG

*Meine Seele soll ein Garten sein,
in dem Gott gerne wandert.*

Teresa von Avila

Die Geschichte hinter der Geschichte

Eines Abends, als ich aufgrund meiner eigenen Lebensumstände sehr erschöpft war, setzte ich mich zu meinen beiden Kindern ans Bett und erzählte ihnen eine Gutenachtgeschichte, die mir spontan kam. Die Geschichte, die ich mich ihnen erzählen hörte, handelte von einem Jungen, der in der Wüste lebte und eine Quelle entdeckte, wo er sie am wenigsten vermutet hatte.

Nachdem ich meinen Kindern diese Geschichte erzählt hatte, nahm ich mir vor, sie aufzuschreiben. Die schriftliche Version wurde etwas länger: heraus kam die Fassung, die du jetzt in den Händen hältst. Ich wünsche dir, dass sie für dich eine Inspiration und Ermutigung ist auf deiner eigenen, persönlichen Reise hin zu jener verborgenen, rettenden Quelle, die Seelenwüsten in Wonnegärten verwandeln kann.

.....

*»Jeder, der sein Vertrauen auf mich
setzt, aus dem wird von innen heraus
lebendiges frisches Wasser sprudeln.«*

Jesus, zitiert in Johannes 7,38a (Volxbibel)

.....

Die Wüste

Wüste muss jeder erleben, der Frucht tragen soll.

Charles de Foucauld

Ein kleiner Junge wohnte in der Wüste. Niemand konnte sagen, wie er in der Wüste gelandet war – vermutlich war er schon dort geboren worden.

Umgeben von einer trockenen, kargen Sandlandschaft hatte er eine kleine, hölzerne Hütte, die ihm an den heißen Tagen Schatten und in den kalten Nächten Wärme und Schutz vor Skorpionen bot.

Das Leben in der Wüste war hart. Abgesehen vom Tag- und Nachtrhythmus bot die monotone Sandlandschaft dem Jungen wenig Abwechslung. Tatsächlich war das Leben in der Wüste für ein Kind unerträglich langweilig. Als Überlebensstrategie hatte der Junge sich deshalb angewöhnt, stets

auf den nächsten guten Moment zu hoffen. Und dieser gute Moment kam, wenn wieder einmal eine Karawane vorbeizog, von der er sich eine Karaffe Wasser erbetteln konnte. Denn Wasser, das gab es in der Wüste natürlich nicht.

Weil er selbst keinerlei Wasserzugang hatte, war der Junge komplett abhängig von dem, was ihm vorbeiziehende Kaufleute gaben. Gerne wollte der Junge mit den farbig gekleideten Kaufleuten mitziehen, um aus seiner Wüste zu entkommen. Doch für ein Kind war in einer Karawane kein Platz. Außerdem hatten die meisten Kaufleute gar kein Interesse daran, jemanden aus der Wüste mit zur großen Stadt am Meer, der Stadt der tausend Brunnen, zu nehmen. »Wir leben von den Wüstenbewohnern«, sagten sie, »Denn sie kaufen unser Wasser. Wir sind nur solange reich, wie sie in der Wüste bleiben.«

Aus diesem Grund war die sagenumwobene Stadt der tausend Brunnen, die Stadt der Kaufleute und der Reichen, auch von hohen Mauern umgeben worden. Niemand wurde aus der Wüste hineingelassen. Andersherum kam es jedoch ab und zu vor, dass ein Stadtbewohner, der aus irgendeinem Grund gescheitert war, hinaus in die Wüste geworfen wurde. Dort baute er sich dann mühsam eine behelfsmäßige Hütte aus Holz, und es dauerte in der Regel nicht lange, bis seine einst farbig gemusterten, golddurchwirkten Kleider dieselbe eintönige Farbe annahmen wie der endlose Sand, der die Wüste bedeckte.

Der Junge verbrachte die meiste Zeit des Tages am kleinen Fenster seiner Hütte. Hier hielt er Ausschau nach der nächsten Karawane, nach dem nächsten Reisenden, der ihm einen Schluck Wasser geben könnte. Das Leben des Jungen bestand aus Warten und Hoffen, aus Sehnen und Wünschen. Dies zeigte auch das Innere seiner Hütte: Der Junge hatte die Wände mit Bildern und Fotos behängt – ausge-rissene Seiten von Zeitschriften und Magazinen, die er auf einer illegalen Müllhalde in der Wüste gefunden hatte. Die Bilder, die er in der Hütte aufgehängt hatte, zeigten Fotos von Stränden und vom unendlich weiten, blauen Meer.

»Wie gerne wäre ich am Wasser«, dachte der Junge, dessen sonnengegerbte Haut in keiner Weise mehr der sanften Kinderhaut ähnelte, die er einst gehabt hatte.

Auch Bücher hatte der Junge gelesen. Obgleich mitten in der Wüste, war er keinesfalls unwissend. Ja, für sein Alter war er sogar erstaunlich gebildet. So hatte er den unter Wüstenbewohnern weit verbreiteten Bestseller »In zehn Schritten ans Meer« gelesen, »Die fünf Schlüssel zum Aufspüren von Flüssen und Bächen«, »Die große Fibel der Wünschelruten«, »Kinderleichte Bauanleitung für einen eigenen Brunnen« und »Lebe deine Träume!«. Keines der Bücher hatte ihm jedoch weitergeholfen – stattdessen hatten sie zu seiner Sehnsucht und seinem Durst noch Versagens- und Schuldgefühle hinzugefügt. »Warum schaffe ich es nicht?«, fragte der Junge verzweifelt. Mehrmals schon war er aufgebrochen, um die Wüste zu durchqueren und zu einem Fluss oder gar zum Meer zu gelangen. Jedes Mal waren

seine Reisen gescheitert. Zweimal wäre er bei den Versuchen fast gestorben und hatte nur überlebt, weil ihn Karawanen rechtzeitig gefunden und wieder zurück zu seiner Hütte gebracht hatten. Alles, was von seinen Ausbruchversuchen und Freiheitskämpfen übrig geblieben war, waren die Narben an seinen auf heißem Wüstensand verbrannten Füßen.

Das Leben in der Wüste schien ausweglos. Aber es war keinesfalls freudlos, denn immer, wenn der Junge eine neue Karawane sah, empfand er große Erleichterung. Für einen kurzen Moment fand der Junge einen Grund zur Freude und konnte mit dem Wasser aus den Karaffen der Händler seinen Durst stillen. Manchmal, wenn die Kaufleute außergewöhnlich großzügig waren, konnte er sogar einen kleinen Vorrat an Wasser anlegen. Auch wurde die Eintönigkeit und Monotonie der Wüste für kurze Zeit aufgehoben. Was gab es da an Abwechslung, wenn eine Karawane vorbei kam! Große Kamele mit weichen Fellen, beladen mit Neugier weckenden Kisten, Stoffballen, Tonkrügen und kostbaren Gerätschaften aus Gold und Silber. Händler verschiedenster Hautfarben mit Gewändern aus bunt gemusterten Stoffen und Turbanen. Die Glücksgefühle, wenn eine solche Karawane vorbeikam und wenn sein Warten belohnt wurde, hielten meist tagelang an. Aber selten waren diese Gefühle dauerhaft, sie gingen fast schon automatisch in neues Warten auf die nächste Karawane über, welche ihn erneut für einen kurzen Moment die Sinnlosigkeit, Verzweiflung und Mühe seines Alltags vergessen ließ.

Der kleine Junge in der Wüste beklagte sich nicht über sein Leben. Er kannte ja nichts anderes, und eine Änderung seiner Umstände schien unmöglich. Er lernte, die Dinge hinzunehmen, die er nicht ändern konnte, und gewöhnte sich an den Rhythmus seines beschwerlichen Lebens, welcher vom Wechsel zwischen Warten und kurzer Erleichterung, zwischen Glücksgefühl und neuen Sorgen geprägt war.

Eigentlich hätte der Junge die hübschen Bilder von Ozeanen und Stränden, die in seiner Hütte hingen, schon längst abnehmen können, da er tief in sich wusste, dass er nie am Meer leben würde. Aber aus irgendeinem unerklärlichen Grund blieben die Bilder hängen, so als wären sie von einer geheimnisvollen, unsichtbaren Kraft geschützt, die es nicht zulassen wollte, dass die Sehnsüchte des Jungen gänzlich in Vergessenheit gerieten.

Der Besuch

*Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir.
Suchst du Gott woanders, du fehlst ihn für und für.*

Angelus Silesius

Nun hätte das Leben des Jungen in der Wüste bis zu seinem Tod so weitergehen können, wäre nicht an einem Tag etwas Außergewöhnliches passiert, von dem ich dir jetzt berichten möchte.

Der Junge hielt, wie gewohnt, wieder Ausschau nach einer Karawane. Sein spärlicher Wasservorrat war zur Neige gegangen und seit vielen Stunden war er von großem Durst geplagt. Plötzlich sah er eine Gestalt hinter einer fernen Sanddüne auftauchen. Voller Freude stand er auf und holte rasch eine leere Karaffe, um sie bei der Karawane auffüllen

zu lassen. Doch bald merkte er, dass dies keine bunte Karawane mit Kamelen und Kaufleuten war. Stattdessen war es ein einzelner Mann, mit Hut und langem Stock und einem einfachen Gewand, das ihm bis zu den Knöcheln reichte und fast dieselbe Farbe wie der Sand hatte. Er hatte keine Wasserkanister oder andere Vorräte dabei. Stattdessen folgte ihm eine Herde Schafe.

»Ein Hirte!«, rief der Junge, der Hirten und Schafe nur aus Büchern kannte. Zwar war er enttäuscht, da der Hirte offensichtlich kein Wasser bei sich trug; dennoch lief er hinaus in die Wüstensonne, um den Wanderer zu begrüßen und ihm das einzige anzubieten, was er hatte: den angenehmen Schatten seiner Hütte.

Dankend nahm der Hirte dort im Schatten Platz, während es sich die Schafe auf dem trockenen, sandigen Boden gemütlich machten. Keines der Schafe schien durstig oder hungrig zu sein. Sie waren allesamt wohlgenährt. Neugierig musterte der Junge nun den Hirten: Unter dessen Hutkrempe blinkten ihm freundlich strahlende Augen entgegen, die eine ungewöhnliche Tiefe zu haben schienen. Das Gesicht des Hirten war sonnengebräunt, und er schien das wärmste und sympathischste Lächeln zu haben, das der Junge je gesehen hatte. Während er den Hirten anblickte, wurde dem Jungen ganz wohl um sein Herz. Ja, der Junge fühlte sich so wohl in der Gegenwart des Fremden, dass er sogar seinen Durst vergaß.

Das Glücksgefühl, das der Junge in der Nähe des Hirten empfand, war ein ganz anderes Gefühl als das, was er bei den Karawanen wahrnahm. Bei den Kaufleuten hatte der Junge immer auch ein Stück Beklemmung und Bedrückung, Hoffnungslosigkeit und Traurigkeit gespürt, welches jedoch stets schnell beiseitegeschoben wurde von der Erleichterung, wieder Wasser zu haben. Beklemmung, weil er natürlich wusste, dass das Wasser nicht lange reichen würde. Bedrückung, weil er sich seiner Abhängigkeit von zufällig vorbeikommenden Karawanen bewusst war und sich schon oft die Frage gestellt hatte, was mit ihm geschehen würde, wenn einmal über längere Zeit keine Karawane vorbeikäme. Hoffnungslosigkeit, weil ihn keine Karawane mitnehmen konnte und wollte, und weil der Junge wusste, dass es aus der Wüste für ihn keinen Ausweg gab. Und Traurigkeit, da die Kaufleute den Jungen nicht immer gut behandelten. Manche Kaufleute weigerten sich, dem Jungen etwas zu geben. Andere wiederum beschimpften oder verspotteten ihn, weil er so armselig aussah. Auch musste er oft bitten und betteln, bis sich einer der Kaufleute über ihn erbarmte und ihm etwas Wasser daließ. Er wusste nie, ob die Kaufleute ihn freundlich oder hartherzig behandeln würden.

All diese belastenden Gefühle hatte der Junge bei diesem Hirten nicht. Ganz im Gegenteil: er fühlte sich auf seltsame Weise sicher und geborgen. So, als würde er den Hirten schon sein ganzes Leben lang kennen. Aber warum fühlte

er sich in der Nähe des Hirten so glücklich, wo er doch von ihm gar kein Wasser bekommen hatte?

Nach einer Weile durchbrach der Hirte die Stille. »Danke, dass ich mich bei dir ausruhen darf«, sagte er. Seine Stimme war ruhig und tief, freundlich und wohlgesonnen.

»Tut mir leid, dass ich dir kein Wasser anbieten kann«, sagte der Junge, der nun langsam wieder seinen eigenen Durst bemerkte.

»Ich brauche nichts von dir«, lächelte der Hirte den Jungen an, »es ist umgekehrt: Ich möchte dir gerne etwas geben.«

Das überraschte den Jungen. Was könnte ihm dieser Hirte schon geben, da er ja weder Wasser noch andere Vorräte bei sich trug? Ein Schaf konnte der Junge hier in der Wüste nicht gebrauchen, denn hier gab es nichts, um das Tier zu ernähren.

Dieser Gedanke ließ den Jungen wieder auf die Schafe blicken. Sie sahen alle so zufrieden aus. Ein seltsamer Anblick, da hier ja weit und breit kein Gras war. »Sag mir, wo weidest du deine Schafe? Wo tränkst du deine Herde? Hier ist doch weit und breit kein Wasser«, fragte der Junge neugierig.

Da lachte der Hirte: »Natürlich ist hier Wasser. Es ist viel näher, als du denkst!«

»Wo denn?«, rief der Junge verwundert.

»Genau da, wo du bist«, antwortete der Hirte lächelnd.

»Meinst du etwa die leeren Karaffen in meiner Hütte?«, fragte der Junge. »Da ist leider kein Wasser mehr drin.«

Der Hirte schüttelte den Kopf. »Nein, eine Karaffe wird doch wieder leer, auch wenn sie voll wäre. Ich rede von einer sprudelnden Quelle, die ständig Wasser gibt.«

Der Junge runzelte die Stirn. Eine solche Quelle gab es hier nicht. Hatte der Hirte einen Sonnenstich? War er verrückt geworden? Hatte er Halluzinationen? Und sollte der Junge den Hirten wegschicken? Einen Wahnsinnigen wollte er nicht in seiner Nähe haben. Denn schon oft hatte er von Menschen gehört, die sich in der Wüste verirrt hatten und aufgrund von Fata Morganas, aufgrund des quälenden Durstes und der unsäglichen Hitze ihren Verstand verloren hatten. Und alle Wüstenbewohner waren davor gewarnt, solche bemitleidenswerten, jedoch unberechenbaren Verrückten in ihre Hütten aufzunehmen.

Doch der Hirte hatte überhaupt nicht den Anschein, verrückt zu sein. Und das Bild der wohlgenährten, glücklichen Schafe zeugte davon, dass dieser Hirte sicherlich keine Märchen erzählte.

Für einen Moment zögerte der Junge. Dann entschloss er sich, seiner Intuition nachzugehen und den Worten des Hirten Glauben zu schenken. Also sagte er: »Ich sehe keine Quelle. Bitte zeig mir, wo sie ist.«

»Du bittest mich, dir die Quelle zu zeigen, die du nicht sehen kannst?«, fragte der Hirte.

Der Junge nickte.

Da strahlte ein Funke in den Augen des Hirten: »Du vertraust mir also!«

Und dann stand er auf, trat aus dem Schatten der Hütte heraus und kniete sich in den heißen Wüstensand. Dort klopfte er mit der flachen Hand auf den Sand, so dass sich eine kleine, trockene Staubwolke erhob.

»Hier ist sie«, sagte der Hirte.

»Hier?«, fragte der Junge verblüfft. »Direkt vor meiner Haustür?«

»Ja«, lachte der Hirte. »Du hast das Wasser wohl bislang immer nur weit weg von dir gesucht?«

Der Junge dachte an seine Träume vom fernen Strand und weit entlegenen Meer; er erinnerte sich an seine Ausbruchversuche und nickte. Dann seufzte er: »Wäre ja echt schön, wenn hier Wasser wäre. Ich kann nur keine Quelle sehen.«

»Ja«, nickte der Hirte. »Durch Sehen findest du sie auch nicht. Aber durch Glauben.«

Und dann winkte der Hirte den Jungen heran. Zögerlich setzte der Junge sich neben den Hirten. Sollte es hier tatsächlich eine verborgene Quelle geben? »Was soll's, was habe ich schon zu verlieren?«, fragte der Junge in seinen Gedanken, und wandte sich dann gespannt an den Hirten: »Was muss ich tun?«

Der Junge dachte an seine vielen Ratgeber und Bücher, die er gelesen hatte. Sollte er vielleicht Steine herschleppen, um einen Brunnen zu bauen? Sollte er sich auf die Reise machen, um in der Wüste einen kargen Baum mit Astgabel ausfindig zu machen, um eine Wünschelrute zu bauen?

Welche Arbeit sollte der Junge verrichten, wie könnte er dem Hirten behilflich sein?

»Nichts«, sagte der Hirte. »Du brauchst absolut gar nichts tun. Lass dich einfach führen.«

Mit diesen Worten nahm der Hirte sanft die Hand des Jungen in seine. Und dann, gemeinsam, Hand in Hand, schob er bzw. schob die Hand des Jungen den Sand zur Seite.

Und es dauerte nicht lange, da spürten die Finger des Jungen etwas Feuchtes, Kühles.

»Wasser!«, rief er. Schnell löste er seine Hand aus der Hand des Hirten und buddelte weiter, um die Quelle auszugraben. Doch als er nun im Sand wühlte, verschüttete er das Wasser, das er eben noch gespürt hatte, mit Sand. Je tiefer er grub, desto größer wurden die Sandhaufen, die er zu seiner Seite anhäuften. Doch von Wasser war nichts mehr zu sehen.

»Wo ist das Wasser hin?«, fragte der Junge verzweifelt, während eine Träne über sein Gesicht floss.

Ruhig legte der Hirte seine Hand wieder auf die zitternde Hand des Jungen. »Ich sagte dir doch, ich brauche deine Hilfe nicht. Die Quelle kannst du nicht öffnen.«

»Nicht?«, fragte der Junge und brach nun in unkontrolliertes Weinen aus. Er war dem Wasser doch so nah gewesen! Er hatte Wasser gespürt, mit seinen eigenen Fingern, direkt hier im Sand vor seiner Hütte! Und nun war es weg. Nie hatte er die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit so stark empfunden wie in diesem Moment.

Da spürte er den Arm des Hirten auf seiner Schulter. Sogleich wurde sein Herz mit Frieden und Trost erfüllt, während er wieder die ruhige Stimme des Hirten hörte: »Du brauchst nichts tun. Lass dich einfach nur führen.«

Und dann nahm der Hirte wieder die Hand des Jungen in seine und fing an, mit der Hand des Jungen erneut den Sand zur Seite zu schieben. Und es dauerte keine fünf Minuten, da spürten die Finger des Jungen wieder kühles, erfrischendes Wasser.

Gefühle der Freude und des Glücks überfluteten den Jungen. Doch musste er sich beherrschen, um dem Drang, selbst weiter zu graben, nicht nachzugeben. Stattdessen ließ er seine offene Hand in der Hand des Hirten ruhen. Und er vertraute dem Hirten, dass dieser die Quelle freigraben würde. Ganz ohne Zutun des Jungen. Alles, was der Hirte vom Jungen benötigte, war seine Hingabe und sein Vertrauen in die Führung des Hirten.

Plötzlich hörte der Junge ein vertrautes Geräusch. Die Karawane! Schnell löste der Junge seine Hand vom Hirten und stand auf. »Bin gleich wieder da!«, rief er und lief hinter seine Hütte, den Sandhügel hinunter, wo tatsächlich eine große Karawane mit mehreren Kamelen vorbeizog. »He! He, ihr!«, rief der Junge den Kaufleuten zu.

Die Kaufleute taten so, als hätten sie nichts gehört. Das war der Junge schon gewohnt.

Er trat noch näher an den Weg der Karawane heran. »Stellt euch vor!«, rief er den Kaufleuten zu, »Ich hab' jetzt eine Quelle gefunden! Ich habe bald selbst Wasser!«

Schallendes Gelächter kam ihm entgegen. »Schau dich doch an!«, rief ein dicker Händler in purpurnem Gewand, »Du bist in Lumpen! Deine Lippen aufgesprungen und blutig von Durst. Sand und Staub bedecken deine Haare und dein ganzes Gesicht. Da scheinst du ja eine feine Quelle gefunden zu haben – eine Quelle, aus der offensichtlich kein Wasser kommt!«

Die anderen Händler lachten laut auf.

»Aber es stimmt! Ich hab das Wasser schon gespürt!«, rief der Junge nochmal.

»Red' keinen Quatsch«, rief ihm ein muskulöser Händler mit dunkelblauem Gewand und Vollbart zu und gab ihm von seinem Kamel aus einen heftigen Tritt gegen die Brust, der den Jungen schmerzhaft in den Sand schleuderte. Der nächste Kaufmann lenkte sein Kamel so, dass es auf den Jungen getreten und ihn zu Tode getrampelt hätte, wäre der Junge nicht schnell aufgesprungen und weggerannt.

Keuchend und mit klopfendem Herzen eilte der Junge zurück zu seiner Hütte, während er das spöttische Lachen der wohlhabenden Kaufleute hinter sich hörte.

Mit schmerzender Brust ging der Junge wieder vor die Hütte. »Wie töricht es doch gewesen ist, den Kaufleuten von meiner Entdeckung zu erzählen«, dachte er. Nun wollte er mit dem Hirten weiter die Quelle ausgraben. Doch als er an der Stelle ankam, wo er eben noch mit dem Hirten im Sand

gesessen war, war der Platz leer. Vom Hirten und seinen Schafen war weit und breit nichts zu sehen. Nur im Sand konnte man immer noch sehen, dass hier jemand gesessen und gegraben hatte.

Zur Entstehung dieses Buches

Die Geschichte des Wüstenjungen war nicht etwa eine Idee, die ich jahrelang in meinem Herzen trug. Tatsächlich hatte ich mir gar nicht vorgenommen, ein Buch zu schreiben. Nein, es war ganz anders.

Was ich in meinem Herzen herumtrug, war kein Buch, sondern das erdrückend schwere Gefühl von körperlicher und seelischer Erschöpfung. Ich war müde, mehr als müde. Die Anstrengung meiner Lebensumstände hatte mich an meine Grenzen gebracht: alleinerziehend, berufstätig – und dann kam noch die Belastung der Corona-Zeit dazu, die mit all ihren Einschränkungen das Leben für die meisten Menschen eher schwerer als leichter, eher einsamer als glücklicher, eher sorgenvoller als befreiter gemacht hatte.

Ich war erschöpft, verzweifelt und ich wusste einfach nicht mehr weiter.

Mitten in meine innere Verzweiflung kam dann die Geschichte des Wüstenjungen in mein Leben geflattert – so unerwartet, überraschend und unverhofft wie ein fröhlicher Schmetterling, der plötzlich in einer Wüste auftaucht. Ich hatte mich gerade ans Bett meiner Kinder gesetzt, um ihnen eine Gutenachtgeschichte zu erzählen. Die Geschichte, die mir spontan kam, handelte von einem Wüstenjungen, der eine Quelle dort entdeckte, wo er sie am allerwenigsten vermutet hätte.

Keine zwei Wochen später war alles fertig zu Papier gebracht bzw. in den Computer getippt. Und was für ein Trost diese Zeilen für mich selbst waren! Tatsächlich erlebte ich dieses Buch nicht als ein Werk, das ich mir ausgedacht hätte. Nein, ganz im Gegenteil: Ich erlebte die Geschichte des Wüstenjungen als Geschenk und mich selbst als Beschenkte. Und ich bin sehr dankbar dafür.

Die Hilfe, die mir in meiner Situation zuteil wurde, war also weder ein Prinz auf weißem Pferd noch ein bezahltes Flugticket auf eine exotische Urlaubsinsel.

Die Antwort, die mir gegeben wurde, war auch kein wohlgemeinter Ratschlag und keine moralische Belehrung. Sie war völlig frei von jeglichen Vorwürfen oder Erwartungen, frei von jeglicher Kritik und von jeglichem Leistungsdruck. Sie kam in der Sprache des Herzens, damit ich sie verstehen würde. Es war eine allegorische Erzählung, die du mit diesem Buch nun auch in deinen Händen hältst.

In einem antiken Sprichwort heißt es: „Eine gute Nachricht aus der Ferne ist wie ein Schluck Wasser für eine durstige Kehle!“^{*} Ja, tatsächlich war diese Geschichte, die mir so unerwartet geschenkt wurde, sogar mehr als ein erfrischender Schluck Wasser. Sie änderte meinen Blickwinkel, gab mir Perspektive, Hoffnung, Trost und beantwortete viele meiner quälenden Fragen.

Wie beim Wüstenjungen änderten sich auch bei mir erstmal nicht die äußeren Umstände. Und trotzdem änderte sich etwas. Ganz sanft, allmählich, unscheinbar und doch unaufhaltsam wie das Wachstum einer Pflanze am Rand einer Quelle. Und ich merkte, dass mir die Geschichte einfach nur guttat, so oft ich sie las. Und sie tut es bis heute, auf unerklärliche Weise.

Ich weiß nicht, wie deine Lebensumstände gerade sind, aber ich wünsche dir, dass diese Geschichte dir ebenfalls guttut und dir da vorwärts hilft, wo du es brauchst. Vielleicht ist dieses Buch ja auch in deine Hände geflattert wie ein Schmetterling, der unerwartet in einer Wüste auftaucht und von der Existenz eines Gartens zeugt?

Vielleicht war es aber auch bloßer Zufall, dass dir dieses Buch zugefallen ist? „Zufall ist das Pseudonym Gottes, wenn er nicht selbst unterschreiben will“ (Théophile Gautier). Oder, um Charles H. Spurgeon zu zitieren: „Kein unbestimmtes Schicksal und kein fragwürdiger Zufall herrscht

* Die Bibel in Sprüche 25,25 (Hoffnung für alle).

über uns. Wir werden nicht sinnlos hin und her geworfen.
Die unendliche Weisheit Gottes lenkt uns zu einem Ziel.“

In diesem Sinne: Lass dich hinlenken zu deinem wahren
Lebenssinn, zur innigen, beständigen Verbundenheit mit
deinem Schöpfer und dem Hirten deiner Seele. Denn das
Paradies, nach dem du dich sehnst, ist da, wo die Quelle ist.

Julia Netzmacher

E - B O O K

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-86256-792-8

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Bibelzitate wurden den folgenden Übersetzungen entnommen:

Gute Nachricht Bibel, durchgesehene Neuausgabe,

© 2018 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

*Hoffnung für alle*TM © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.

Volxbibel © Volxbibel-Verlag

Lektorat: Dr. Thomas Baumann

Umschlaggestaltung: spoon design, Lynn Johannson

Umschlagabbildungen: Roberto Nickson, Seif Amr, Unsplash.com

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Birkstraße 10, 25917 Leck

© 2023 Neufeld Verlag, Sauerbruchstraße 16, 27478 Cuxhaven

ISBN 978-3-86256-185-8, Bestell-Nummer 590 185

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

neufeld-verlag.de

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

neufeld-verlag.de/blog

facebook.com/neufeldverlag

youtube.com/@neufeldverlag

NEUFELD VERLAG

n[®]

Inhalt

Die Geschichte hinter der Geschichte	6
<i>Die Wüste</i>	9
<i>Der Besuch</i>	15
<i>Die Liebe</i>	25
<i>Der Fremde</i>	33
<i>Das Gedankenkarussell</i>	43
<i>Der Magnet</i>	49
<i>Die Taufe</i>	55
<i>Die Vereinigung</i>	59
<i>Der Sandsturm</i>	67
<i>Aufräumarbeiten</i>	79
<i>Die Quelle und die Fülle</i>	89
<i>Die Übung</i>	95
<i>Der Wanderer</i>	103
<i>Der zweite Wanderer</i>	113
<i>Der Schmetterling</i>	125
<i>Der Garten</i>	135
Zur Entstehung dieses Buches	147

Mehr aus dem Neufeld Verlag

Marcus Bastek, *Der Angst entkommen.*

ISBN 978-3-86256-179-7, 2022

Manfred Engeli, *Makarios – Der Weg, ein glücklicher Mensch zu werden.* ISBN 978-3-86256-019-6, 4. Auflage 2018

Brad Huebert, *Die Stimme des Königs – Eine dramatische Reise nach Hause.* ISBN 978-3-937896-91-5, 4. Auflage 2014

Bruder Lorenz (herausgegeben von Reinhard Deichgräber), *All meine Gedanken sind bei dir – In Gottes Gegenwart leben.* ISBN 978-3-937896-56-4, 4. Auflage 2022

Henri J. M. Nouwen, *Adam – Mein Freund ohne Worte.*

ISBN 978-3-86256-177-3, 2022

Henri J. M. Nouwen, *Jesus nachfolgen – Nach Hause finden in einem Zeitalter der Angst.* ISBN 978-3-86256-162-9, 2021

Bernhard Ott, *Wegbegleiter in Krisenzeiten – Impulse von Martin Buber.* ISBN 978-3-86256-165-0, 2020

Anders-Petter Sjödin, *Verwandelt in Gottes Nähe.*

ISBN 978-3-86256-021-9, 2012

Gerhard Tersteegen (herausgegeben von Thomas Baumann), *In Gottes Gegenwart – Gedanken zum geistlichen Leben.*

ISBN 978-3-86256-012-7, 2011

Gary L. Thomas, *Die Kraft der unscheinbaren Kleinigkeiten – Vom Abenteuer, Jesus ähnlich zu werden.*

ISBN 978-3-86256-028-8, 2012

Daniel Zindel, *Gestillt – Nachtgespräche mit David.*

ISBN 978-3-86256-051-6, 2014

Der **NEUFELD VERLAG** ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm.

Bei Gott sind Sie willkommen! Und zwar so, wie Sie sind.

Uns liegt am Herzen, dass Menschen erfahren:

- ⓧ Der christliche Glaube ist keine Religion, sondern lebt von Beziehung.
- ⓧ Es gibt nichts Besseres, als mit Jesus zu leben.
- ⓧ Es lohnt sich, die Bibel für das eigene Leben zu lesen.
- ⓧ Die Gemeinschaft mit anderen Christen fordert uns heraus und hilft uns.

Menschen mit Behinderung bereichern!

Sie haben etwas zu sagen und zu geben, zum Beispiel:

- ⓧ Sie erinnern daran, dass jeder Mensch einzigartig ist.
- ⓧ Sie zeigen, dass der Wert eines Menschen nichts mit seiner Leistungsfähigkeit zu tun hat.
- ⓧ Sie bremsen uns immer wieder aus und halten uns vor Augen, was im Leben wesentlich ist.
- ⓧ Sie lassen erkennen, dass das Leben erfüllt sein kann – auch wenn es manchmal anders kommt als geplant.

*Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!* neufeld-verlag.de



Hast du das Gefühl, in einer Wüstenzeit festzustecken?

Bist du frustriert und enttäuscht von gutgemeinten Ratschlägen und Tipps, die dich nicht voranbringen, sondern eher an den Rand der Resignation treiben?

Fragst du dich, was aus deinen Lebensträumen geworden ist und welchen Sinn dein so alltägliches Leben eigentlich hat?

Dann könnte diese Geschichte ein Geschenk für dich sein, das ungeahnte Kraft entfaltet.

Julia Netzmacher

ist Mutter von zwei wundervollen Kindern
und lebt in einem kleinen Ort in Oberfranken.



„Ich bin total begeistert – so eine berührende und wunderschöne Geschichte! Ich glaube, sie trifft genau das Herzensanliegen Gottes, der sich danach sehnt, dass wir mit ihm eins sind und uns ihm zuwenden; dass wir innehalten und uns bewusst werden, dass er immer da ist (und nur wir nicht da sind).“

Leserstimme

ISBN 978-3-86256-185-8
www.neufeld-verlag.de



9 783862 561858